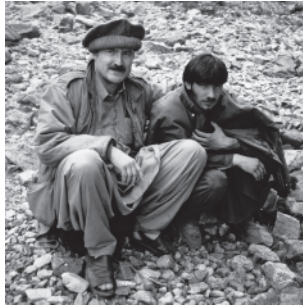


Für Albert A. Stahel



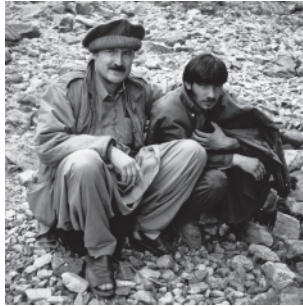


v/d/f

vdf Hochschulverlag AG
an der ETH Zürich

Strategisches versus humanitäres Denken: das Beispiel Afghanistan

Für Albert A. Stahel



Claudine Nick-Miller (Hrsg.)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de>
abrufbar.



Das Werk einschliesslich aller seiner Teile
ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung ausserhalb der engen Grenzen
des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zu-
stimmung des Verlages unzulässig und
strafbar.

Das gilt besonders für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-7281-3230-7

Inhaltsverzeichnis

An Stelle eines Vorwortes (CLAUDINE NICK-MILLER)	9
Dankeschreiben (MOHAMMAD YOUNUS QANOONI)	25
My friend Prof. Dr. Albert A. Stahel (SAYED ISHAQ GAILANI)	27
Als wäre er selber ein Afghane (ZEMARAY ESMO HAKIMI)	29
 Die Kulturen Khorasans/Afghanistans (HABIBO BRECHNA)	33
1. Einführung	33
2. Die Namen, Entstehung und Entwicklung	36
3. Die Hochkultur der Baktrier (Balkh)	39
4. Kushana	46
5. Die Samaniden und Saffariden	53
6. Die Ghaznaviden	57
7. Die Ghoriden	59
8. Die Timuriden von Herat	63
9. Kandahar	66
10. Kabul	68
11. Musikkultur Khorasans/Afghanistans	70
12. Im Banne der Nomadenkultur	73
Bibliographie.....	77
 Das Auf und Ab des afghanischen Nomadentums (BERNT GLATZER)	79
I Vorbemerkung	79
II Nomaden vor 1978	81
Faktoren der wirtschaftlichen und sozialen Dynamik	83
Aspekte der dörflichen Wirtschaft und Umwelt	88
Nomadisation	89
Sedentarisation	92

III Nomaden im Krieg	93
IV Nomaden heute	95
V Die NMAK-Studie	96
VI Fazit	101

Der sowjetische Krieg in Afghanistan und die Folgen bis heute (DIETER KLÄY) 103

1. Expansion des sowjetischen Einflusses	103
2. Afghanistan im Sog ausländischer Mächte: Von der Gründung des Staats Afghanistan bis zur «April-Revolution» (1747–1978)	105
3. Die sowjetische Intervention (1979–1989) und ihre Gründe	108
4. Kriegphasen von 1979 bis 1989	111
5. Verwicklung in einen frontenlosen Zermübungskrieg	113
6. Der Weg zum Truppenabzug	120
7. Waffenlieferungen der UdSSR an Afghanistan nach dem Abzug der sowjetischen Truppen	122
8. Bürgerkrieg (1992–1995) und Talebanherrschaft (1996–2001)	124
9. Enduring Freedom und ISAF	128
10. Der Weg in die Zivilgesellschaft ist beschwerlich	131
11. Schlussfolgerungen	132
Literaturverzeichnis	134

Eine Nation im Exil: Afghanische Frauen im Iran und

in Pakistan (JUDITH HUBER)	137
Einleitung	137
Situation der Frau im Iran	143
Situation der Frau in Pakistan	154
Verwendete Literatur	160

Terror in Afghanistan – Acht Jahre Enduring Freedom

am Hindukusch (Major DANIEL HOLZ)	163
Einleitung	163
Entsendung von Spezialkräften in der Anfangsphase der Operation Enduring Freedom	164
Methoden und Mittel der Al'Qaida/Taliban in ihrem Kampf gegen die Ungläubigen	170
Darstellung der Operation Enduring Freedom seit 2007	173
Stimmt die US-Strategie? Kritik am Vorgehen der USA und ihrer NATO-Partner	177
Zusammenfassung und Ausblick	182

Afghanistan: Kolonie der USA (MATIN BARAKI)	185
I. Imperialstrategie der USA für Eurasien	185
II. Offensive Kolonialisierungsversuche der USA in Afghanistan	186
III. Afghanistan am Vorabend der April-Revolution	190
IV. Die Afghanen in der Falle der CIA	193
V. Verbrecher als Verbündete der USA	196
VI. Die Zerstörung der afghanischen Republik, ein Werk der USA	199
VII. Die Taleban als Instrument der US-Kolonialpolitik	201
VIII. Auf dem Petersberg wurde Afghanistan US-Kolonie	204
IX. Vorschläge zur Dekolonisierung Afghanistans	208
 Kommandeur in Afghanistan 2007/2008 – Erfahrungen eines Truppenführers (Brigadegeneral DIETER WARNECKE)	213
Herausforderungen	213
Zur Bedrohungslage	215
Sicherheit steht vor Wiederaufbau	217
«Counterinsurgency» als neue Einsatzrealität	218
Afghanische Sicherheitskräfte sind der Schlüssel zum Erfolg	220
Wiederaufbau und Entwicklung sind sichtbar	224
Die Bevölkerung ist der Schwerpunkt unserer Bemühungen	225
Wir müssen Geduld haben	229
 Warum (neue) Eliten in den Wiederaufbauprozess in Afghanistan involviert werden müssen: Plädoyer für eine Strategie der Lokalismen (ARMANDO GELLER)	231
1. Einleitung	231
2. Zur Situation in Afghanistan	232
3. Eliten in Afghanistan	235
4. Warum Eliten einbeziehen?	247
5. Schlussfolgerungen	251
Bibliographie	255
 Autorenverzeichnis	259

Der sowjetische Krieg in Afghanistan und die Folgen bis heute

DIETER KLÄY

1. Expansion des sowjetischen Einflusses

Nach dem Zweiten Weltkrieg bedeutet für die Sowjetunion nationale Sicherheit neben den Auseinandersetzungen an der europäischen Grenze zunehmend Streben nach mehr Einfluss an der südlichen Peripherie. In diesem sicherheitspolitischen Selbstverständnis bildete die militärische Macht Moskaus das zentrale Element. Allein darauf fusste der Anspruch des Kremls auf seine Rolle als Weltmacht. Die Aussenpolitik der fünfziger, sechziger und siebziger Jahre war der aktiven Einbindung und Unterstützung von Drittweltstaaten gewidmet. Diese Expansionspolitik zeigte vorübergehend Erfolg: Moskau weitete seinen Machtbereich schrittweise aus und bediente sich dabei in sehr unterschiedlicher Intensität des Mittels von Staatsstreichen.¹ Die UdSSR verlor infolge von Umstürzen in der Dritten Welt aber auch an Einfluss: Ehemals prosowjetisch eingestellte Staaten² wandten sich von Moskau ab. Das Interesse der UdSSR lag im wirtschaftlichen, politischen und strategischen Bereich und umfasste die Errichtung militärischer Basen, die Erlangung gewisser Rohmaterialien, die politische Zurückbindung des

¹ Steven R. David: *Soviet Involvement in Third World Coups*, Ägypten 1952, Irak 1958, Peru 1968, Syrien 1966, Somalia 1969, Libyen 1969, Sudan 1969, Benin 1972, Äthiopien 1974 und 1977, Südjemen 1978, Afghanistan 1979, Grenada 1979, Surinam 1980;

² Iran 1953, Guatemala 1954, Irak 1963, Indonesien 1965, Algerien 1965, Ghana 1966, Mali 1968, Sudan 1971, Chile 1973, Äquatorialguinea 1979.

Westens und die Demonstration des Wertes der marxistisch-leninistischen Führungsform.

Nicht nur aufgrund der wirtschaftlichen Herausforderungen lastete dieser politische Führungsanspruch auf den Schultern der sowjetischen Führungselite. Auch dem Anspruch der Ideologie konnte die Realität weder innenpolitisch noch aussenpolitisch gerecht werden. Mit der militärischen Intervention in Afghanistan griff Moskau erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg direkt ausserhalb der sozialistischen Staaten ein. Durch die zeitlich davorliegenden Interventionen in Ungarn 1956 und in der Tschechoslowakei 1968 gelang es dem Kreml, seine Position in Mittelosteuropa zu zementieren. Die Intervention in Afghanistan 1979 eskalierte zu einem zehnjährigen Guerillakrieg und entwickelte sich zur 'blutenden Wunde', wie der Generalsekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (ZK KPdSU) Michail Gorbatschow anlässlich des 27. Parteitages im März 1986 erklärte. Heute eignet sich der Fall Afghanistan deshalb zum Studium politischer und militärischer Entscheidungsprozesse, weil einerseits Dokumente und Zeitzeugen vorhanden sind, die einen Einblick in die bislang streng geheim gehaltenen Vorgänge gewähren, andererseits aber auch die Veränderungen der politischen Haltung unter Gorbatschow gezeigt werden können. Das Ende der Sowjetunion hat zum Teil Dokumente freigegeben, auf die man anderswo in den meisten Fällen mindestens 30 oder 50 Jahre warten müsste. Dadurch lassen sich innerhalb der Bürokratie Untersuchungen der Beziehungen zwischen politischen Akteuren des sowjetischen Systems (Aussenministerium, Politbüro, KGB, Verteidigungsministerium, sowjetischer Vertreter in Kabul, 40. sowjetische Armee usw.) vornehmen.

Der Afghanistankrieg ist nicht irgendein Krieg, der schnell wieder vergessen wird, sondern ein Konfliktmuster, in dem während Jahren traditionelle Regelungsmöglichkeiten versagt haben. Die Genfer Verhandlungen und der Abzug der Sowjets haben dem Land keinen Frieden gebracht. Mit dem Rücktritt des afghanischen Präsidenten Najibullah im April 1992 brach der Bürgerkrieg erst mit aller Gewalt aus. Die UNO hat es trotz mehrfacher Vermittlungsversuche nicht fertiggebracht, auch nur die geringste Aussicht auf Frieden zu bieten. Die umliegenden Mäch-

te Pakistan, Iran und Usbekistan trieben ihre Interessenpolitik weiter. Letztlich waren die einzelnen Bürgerkriegsparteien im Land zu schwach, um die Initiative und den Sieg an sich reißen zu können. Folglich würde auch in den folgenden Jahren dieser Konflikt nicht entschieden sein.

Für das Studium und Verständnis der Ereignisse stellt sich eine Reihe von Fragen. Im Zentrum soll der Versuch stehen, die Frage zu beantworten, weshalb das Politbüro des ZK der KPdSU Ende 1979 trotz kritischer Einwände gewichtiger Entscheidungsträger interveniert hatte. Nachdem bereits nach weniger als einem halben Jahr Besatzungszeit klar geworden war, dass ein langdauernder, frontenloser Guerillakrieg bevorstand, muss die Frage aufgeworfen werden, weshalb Moskau seine Truppen fast zehn Jahre lang in Afghanistan belassen und ob kein Lernprozess stattgefunden hatte. Auch nach dem Truppenabzug 1989 liefen wichtige Unterstützungsmassnahmen bis Ende 1991, bis zum Zusammenbruch der UdSSR, weiter. Weshalb? Präzise und vollkommene Antworten vermag niemand zu geben. Vielmehr müssen Antwortansätze innerhalb des ideologischen und bürokratischen Rahmens, in dem sich die Sowjetunion bewegte, gesucht werden.

2. Afghanistan im Sog ausländischer Mächte: Von der Gründung des Staats Afghanistan bis zur «April-Revolution» (1747–1978)

Afghanistan wurde 1747 vom persischen General Ahmad Shah aus der paschtunischen Familie der Durrani, die ihren Sitz in Kandahar hatte, gegründet. Da er während seiner Regierungszeit (1747–1773) erstmals alle paschtunischen Stämme unter sich vereinte und gemäss paschtunischer Tradition regierte, gilt er heute als Gründer des afghanischen Staates. Ahmad Shah konnte diesen Schritt der Staatsgründung wagen, weil in der damaligen Grossmacht Persien unter der Safawiden-Dynastie (Herrschergeschlecht im Iran 1501–1722) nach der Ermordung von Nadir Shah ein Bürgerkrieg tobte und auch das östliche Nachbarland Indien mit Auflösungserscheinungen zu kämpfen

hatte. Als Emir von Afghanistan dehnte Ahmad Shah Durrani seinen Herrschaftsbereich in das Industal aus. Kaschmir, das Punjab, Belutschistan und das ganze heutige Pakistan gehörten zu Beginn des 19. Jahrhunderts zum Herrschaftsbereich der Emire von Afghanistan. 1773 wurde die Hauptstadt von Kandahar nach Kabul verlegt. Seine Nachfolger zeigten sich unfähig, dieses Reich weiter zu regieren. Die islamischen Fürsten von Belutschistan und anderen Regionen nutzten das aus und schüttelten die afghanische Oberherrschaft ab. Eine relative Einigung gelang erst wieder Emir Dost Mohammad, was als einer der Gründe für die britische Invasion von 1839 gilt, da ein geeintes Afghanistan eine Bedrohung für die britische Herrschaft in der Region dargestellt hätte.

Nach dem Vordringen der Briten nach Indien und dem Vorstoss der zaristischen Truppen nach Osten geriet Afghanistan zunehmend in den Einflussbereich von England und Russland. England wollte den Vorstoss der Russen in den indischen Raum stoppen, Afghanistan lag dazwischen. Das Ringen um die Vorherrschaft in dieser Region wurde unter dem Titel «Great Game» – ein Ausdruck, wie er heute auch für anderes gebraucht wird – bekannt. Die Briten benötigten einen Herrscher in Kabul, der die Russen stoppen konnte. Zweimal zogen sie nach Kabul, um den herrschenden Emir zu stürzen. In den Jahren 1839–1842 kam es zum ersten anglo-afghanischen Krieg. Den Briten gelang es, Dost Mohammed zu stürzen, Kabul einzunehmen und den im Jahr 1810 vertriebenen, englandnahen Shah Shuja einzusetzen. Er konnte sich nicht lange halten. Im Winter 1842 wurde die gesamte britische Truppe inklusive Angehörige, total 13'000 Männer und Frauen, mit Ausnahme eines Truppenarztes, vernichtet. Das war die grösste Niederlage Grossbritanniens in ihrer Kolonialgeschichte. Mohammad kehrte aus dem Exil zurück, Shah Shuja wurde liquidiert.

Im zweiten anglo-afghanischen Krieg 1878/79 gelang es den Briten, die Aussenpolitik des Landes unter ihre Herrschaft zu bringen. Britische Legationen wurden in Kabul stationiert; 1880 kam Abdur Rahman-Khan an die Macht, der den Briten die gesamten Aussenkontakte des Landes überliess. Dagegen gab es heftigen Widerstand. Rahman-Khan zwang den verschiedenen

Ethnien seine Herrschaft auf. Nach den beiden Kriegen unterzeichneten der Aussenminister der englischen Verwaltung in Britisch-Indien, Sir Henry Mortimer Durand, und der afghanische Emir Abdur Rahman 1893 einen Grenzvertrag, der die sogenannte Durand-Linie begründete und bis heute die Grundlage für den Grenzverlauf zwischen Afghanistan und Pakistan ist.

Im dritten anglo-afghanischen Krieg von 1919 erreichte Afghanistan unter König Amanullah die Loslösung von den Briten. Er wurde 1928 gestürzt. Erst 1933 mit der Herrschaft von Sahir Shah, der am 23. Juli 2007 im Alter von 92 Jahren starb, kehrte Stabilität zurück: Das Land erhielt Unterstützung von britischer, amerikanischer, russischer und deutscher Seite, entwickelte sich aber nur langsam.

Im Jahre 1947 änderte sich mit der Bildung Pakistans, der Unabhängigkeit Britisch-Indiens und der Bildung des modernen Indiens die geostrategische Lage Afghanistans. Grossbritannien verschwand als Anlehnungsmacht, die UdSSR rückte politisch zunehmend in den zentralasiatischen Raum vor. Kabul erhob territoriale Ansprüche gegenüber dem neu gegründeten Pakistan und erhielt dafür Unterstützung aus Moskau. Die USA zogen sich in den sechziger Jahren aus den Hilfsprogrammen zurück. Der damalige afghanische Premierminister Daoud stützte sich immer stärker auf die Hilfe aus der UdSSR. Gleichzeitig wurde die Armee zunehmend von sowjetischen Instrukteuren beeinflusst. 1965 kam es zur Gründung der kommunistischen DVPA (demokratische Volkspartei Afghanistans) mit den beiden Flügeln *Parcham* und *Khalq*. Daoud, vom König abgesetzt, putschte 1973 gegen diesen und übernahm unblutig die Macht. Doch Daoud wandte sich zunehmend von der UdSSR ab. Am 27. April 1978 wurden er und seine Familie von Paschtunen umgebracht. Diese Ereignisse gingen als die Saur-Revolution (‘April-Revolution’) in die Geschichte ein.

An die Macht kamen die DVPA und ein Triumvirat unter Muhammad Taraki und den beiden Vizepräsidenten Hafizullah Amin (*Khalq*) und Babrak Karmal (*Parcham*). Unter ihrem Regime wurde eine Reihe von sozialistischen Reformen (Landreformen, Position der Frau, Bildungsreform etc.) begonnen und alt-eingesessene Traditionen über Bord geworfen. Diese Reformen

stiessen zunehmend auf Ablehnung, weil sie der traditionellen afghanischen – vor allem paschtunischen – Lebensweise grundlegend widersprachen. Im ganzen Land brachen Kämpfe zwischen islamischen Kräften und den Truppen der kommunistischen Regierung aus. Innerhalb der DVPA spitzten sich die politischen Auseinandersetzungen zu. Im September 1979 wurden Karmal und sein Parcham-Flügel politisch ausgeschaltet und Karmal als Botschafter in die CSSR abgeschoben. Präsident Taraki wurde ermordet, Amin übernahm allein die Herrschaft und verfolgte einen repressiven Kurs.

Der Widerstand nahm im ganzen Land immer stärker zu. Amin wandte sich zunehmend von Moskau ab und suchte Unterstützung im Westen und in Pakistan, was den Kreml sehr misstrauisch machte. Aufgeschreckt durch die Entwicklung und aus Angst, die Amerikaner könnten ihren Einfluss in Afghanistan wiederherstellen und das Land unter ihre Fittiche nehmen, entschied sich das Politbüro des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion unter Leonid Ilijtsch Breschnjew, militärisch zu intervenieren und die afghanische Revolution zu retten.

3. Die sowjetische Intervention (1979–1989) und ihre Gründe

Nach der Erkundung durch Spezialeinheiten und einer kurzen Mobilmachung wurde am 24. Dezember 1979 eine sowjetische Luftlandedivision bei Kabul abgesetzt. Eine Spezialeinheit des KGB liquidierte den afghanischen Präsidenten Amin. Von seinem Exil in Prag wurde der moskautreue Babrak Karmal als neuer Präsident eingesetzt. Welches waren die Beweggründe des Kremls, dies zu tun? Lagen die Gründe in der «Bruderhilfe» und verfolgte das Politbüro um Breschnjew das Ziel der Erzwingung kommunistischer Weltherrschaft? Oder war die Strategie defensiv ausgerichtet mit dem Ziel, einen «Cordon sanitaire» zum eigenen Schutz zu legen? Das Studium von Dokumenten³ und Berichten führt zum Schluss, dass Moskau dem in Bedrängnis ge-

³ Allan, Bucherer, Kläy, Stahel, Stüssi-Lauterburg. *Sowjetische Geheimdokumente zum Afghanistankrieg (1978 1991)*, Reihe Strategische Studien Band 8, vdf Hochschulverlag, 1995

ratenen afghanischen Regime, geführt von der DVPA, Bruderhilfe leisten wollte. Der Kreml konnte aufgrund eigener, selbst gemachter Bedrohungsvorstellungen, die auf dem bipolaren Denkschema ›Imperialismus‹ (USA und ihre Einflussosphäre) gegen ›fortschrittliche Kräfte‹ (UdSSR und ihre Einflussosphäre) fussten, das Land nicht dem ›Imperialismus‹ überlassen. Das strategische Denken war von einer Ideologie des Nullsummenspiels geprägt. Was nicht in den Einflussbereich Moskaus fiel, stand automatisch im Einflussbereich Washingtons. Dies umso mehr, als im Februar 1979 mit der Revolution in Iran die USA einen wichtigen Verbündeten verloren hatten und der Kreml davon ausgehen musste, dass Washington ebenfalls Anspruch auf Afghanistan erheben könnte. Diese einseitige Sichtweise stellte den Kreml beim Entschluss über eine Invasion erheblich unter Zugzwang. Die UdSSR war in den siebziger Jahren an ihrer Südgrenze – mit Ausnahme von Afghanistan – von Mächten umgeben, die sie als gegnerisch empfand (Türkei, Iran, China). Das DVPA-Regime stand 1979 vor dem Zusammenbruch und war nicht mehr hundertprozentig loyal. Der Widerstand aus der Bevölkerung nahm zu und der Zeitpunkt zur Intervention schien günstig, da die USA von anderen Problemen absorbiert waren. Moskau rechnete mit einem kurzen Krieg, der nicht über eine zweimonatige Polizeiaktion hinausgehen würde. Für den Kreml – Gefangener seines deterministischen Weltbildes – ging es um die Absicherung der ideologischen, politischen und militärischen Position. Kabul war völlig auf die militärische Assistenz des Patrons angewiesen. Der Zwang zur Bruderhilfe bestand auch darin, entweder den eigenen Einfluss sichern zu können oder Afghanistan an den Gegner zu verlieren: Eine neutrale oder zweitbeste Variante konnte sich Moskau gar nicht vorstellen. Die KPdSU stand gegenüber ihren Bruderparteien in der Schuld und unterstützte die Völker in ihrem Kampf um Befreiung und Erhaltung des Friedens. Militärpolitisch war sie in der Form der internationalistischen Pflicht in der Sowjetischen Militärenzyklopädie verankert:⁴

«Die internationalistische Pflicht ist die moralische Verpflichtung, die gegenseitige Unterstützung der Werktätigen aller Nationen und

⁴ Sovetskaja voennaja encyklopedia, tom 3, S. 568d 569

Staaten in ihrem Kampf für die revolutionäre Umgestaltung der Welt, im Aufbau und der Verteidigung des Sozialismus und des Kommunismus. Sie erfolgt gesetzmässig aus dem internationalen Charakter des Kampfes des Proletariates für seine soziale Befreiung und die Bildung der kommunistischen Gesellschaft ...»

Sie beinhaltete auch die militärische Unterstützung der Werktätigen aller Nationen und Länder im Kampf für die Revolution. In den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren betrieb Moskau in der Drittweltpolitik diesbezüglich eine Vorwärtsstrategie. Sowjetische Abschreckung war nicht nur im Ost-West-Verhältnis bestimmend, sondern sollte auch ein schützendes Dach über der Dritten Welt sein. Das Selbstbestimmungsrecht der UNO-Charta war aus sowjetischer Sicht dazu da, sich von den «imperialistischen Staaten» zu lösen und einen eigenen Weg nach sozialistischem Muster einzuschlagen. Unterstützung für diese Entwicklung aus Moskau wurde immer als friedensfördernd verstanden. Die Politik der Koexistenz war nur gegenüber dem Westen gültig und hatte zum Inhalt, dass der Kampf zwischen den beiden Systemen zivilisierte Formen annahm.

Seit Breschnjew galt der Grundsatz, dass keine Frage der Weltpolitik ohne sowjetische Mitwirkung zu lösen sei. Boris Ponomarew, späterer Leiter der internationalen Abteilung des ZK der KPdSU, formulierte im Oktober 1979 das so genannte Vierkreisemodell. Die erste Zone umfasste die Staaten des entwickelten Sozialismus, das war damals die UdSSR allein. Die zweite Zone war die sozialistische Gemeinschaft des Ostblocks, und die dritte Zone waren die progressiven Staaten der Dritten Welt. Die vierte war die Zone des Kapitalismus. Es galt, die Zone der progressiven Regime auszuweiten und den Druck auf den Kapitalismus zu erhöhen. Die Lage in Europa hatte sich zunehmend entspannt. Nach der Kubakrise verlagerte sich das Streben der Weltmächte auf die Dritte Welt. Die Weltmächte hatten zu viel zu verlieren, als dass sie die unmittelbare Konfrontation weiterverfolgt hätten. Auf der Ebene von Regionalkonflikten wurde der Kalte Krieg zwischen den USA und der UdSSR weitergetragen. Der Ost-West-Konflikt schien auch aus der Sicht der Amerikaner ein Nullsummenspiel. Prinzipielle Übereinstimmung herrschte in Washington in den achtziger Jahren darin, dass sich eine Ost-

West-Krise am wahrscheinlichsten an einem amerikanisch-sowjetischen Interessenkonflikt in der Dritten Welt entzünden würde.⁵ Die Bedeutung der marxistischen Ideologie als Triebfeder sowjetischer Aussenpolitik schätzten die USA als gering ein.⁶ Nachdem in den siebziger Jahren die militärische Parität erreicht worden war, glaubte man, die UdSSR hätte den Status Quo erreicht.⁷ Diese Annahme war falsch. Die Intervention in Afghanistan war für die ganze Welt ein Schock: Erstmals war in einem Regionalkonflikt eine Grossmacht unmittelbar beteiligt. Die Rivalität der beiden Supermächte erreichte nach der Kubakrise ihren zweiten und letzten Höhepunkt.

4. Kriegsphasen von 1979 bis 1989

Der Krieg von 1979 bis 1989 lässt sich in unterschiedliche Etappen einteilen. Retrospektiv aus sowjetischer Sicht wird er in vier Phasen gegliedert.⁸ Die erste Phase dauert von Dezember 1979 bis zum Februar 1980. Sie umfasst den Einmarsch, die Unterbringung der Truppen in Garnisonen, die Organisation des Schutzes der Stationierungsorte und verschiedener anderer Objekte. Die zweite Phase von März 1980 bis April 1985 ist durch die Führung von Kampfhandlungen im Bündnis mit afghanischen Einheiten gekennzeichnet. Die Kabuler Truppen werden reorganisiert und gestärkt. Von Mai 1985 bis Dezember 1986 dauert die dritte Phase. Sie bedeutet den Übergang von aktiven Kampfhandlungen zur Unterstützung der Regierungstruppen durch Luftwaffe, Artillerie- und Pioniereinheiten. Spezialtruppen führen den Kampf zur Verhinderung von Waffen-, Munition- und Materiallieferungen über die Grenze. Zudem werden sechs sowjetische Regimenter ausgewechselt. Die vierte und letzte Phase von Januar 1987 bis zum Abzug im Februar 1989 beinhaltet die Teilnahme der Sowjettruppen am Programm der nationalen Friedenspolitik Najibullahs.

⁵ Schweitzer, S. 149

⁶ Schweitzer, S. 155

⁷ Schweitzer, S. 440

⁸ Grif sekretnosti snjat, S. 401; diese Aufteilung ist in anderen Studien übernommen worden [Vojna v Afganistane].

Der Krieg ist von Fachleuten auch in sieben Abschnitte⁹ gegliedert worden. Bereits vor dem Einmarsch herrschte während anderthalb Jahren Bürgerkrieg. Während dieser Zeit kontrollierte der Widerstand grosse Gebiete des Landes. Er verfügte schon damals über Waffen- und Logistikstützpunkte. Das Ziel der Besatzungstruppen war es, sich aus den Kämpfen herauszuhalten und nur gewisse Stützpunkte zu verstärken. Nach dem Einmarsch wurde die Zeit zwischen dem 20. und dem 22. Februar 1980 zum entscheidenden Augenblick: als der Aufstand in Kabul ausbrach, der vom Widerstand vorbereitet worden war. Nun griff der Widerstand die sowjetischen Truppen im ganzen Land an. Von März 1980 bis September 1982 brach ein regelrechter Guerillakrieg aus. Die sowjetischen Truppen hatten zwar Erfolge, waren aber nicht in der Lage, diese auszunützen. Von Oktober 1982 bis Februar 1984 schalteten die Sowjetstreitkräfte eine strategische Pause für die Reorganisation ein. Die afghanischen Regierungstruppen retablierten sich. Es wurden regionale und lokale Verhandlungen zwischen den Sowjets und dem Widerstand aufgenommen und kleine Waffenstillstandsabkommen geschlossen. Der sowjetische Geheimdienst baute sein Informantennetz aus. Von März 1984 bis März 1985 erfolgte die Rückkehr zur Taktik der verbrannten Erde. Dazu gehörten Grossoffensiven mit Bombardierungen. Der Widerstand erlitt schwere Verluste, die Hauptkräfte hingegen konnten nicht zerstört werden. In der Phase von März 1985 bis Dezember 1986 wurde um die Verbindungen gekämpft. Die Sowjets versuchten den Widerstand vom Nachschub aus dem angrenzenden Ausland abzuschneiden. Die Grenzen konnten aber nicht geschlossen werden. In der Phase von Januar 1987 bis Januar 1988 fiel der Entscheid, die Streitkräfte abzuziehen. Gleichzeitig lieferten die USA dem Widerstand moderne Fliegerabwehrwaffen, was den Übergang zur Strategie des militärpolitischen Kompromisses zwischen der Sowjetseite und der afghanischen Regierung einleitete. Im Januar verkündete die Regierung einen sechsmonatigen Waffenstillstand und die Politik der nationalen Aussöhnung: Der Widerstand wurde aufgerufen, am Regierungsprozess teilzunehmen.

⁹ MGIMO (Moskauer Institut für Internationale Beziehungen): Mark Chrustal-jow anlässlich der Konferenz im September 1995 an der Universität in Zürich

Zwischen Mai 1988 und Februar 1989 zogen die Sowjets aus Afghanistan ab. Die Erwartungen eines raschen Zusammenbruchs der kommunistischen Regierung erfüllten sich nicht.

5. Verwicklung in einen frontenlosen Zermürbungskrieg

Zu Beginn der Invasion 1980 wurden 50'000 Reservisten aus den Sowjetrepubliken Turkmenistan und Usbekistan eingesetzt. Der Kreml hoffte, durch die Anwesenheit «muslimischer Brüder» würde die Haltung des afghanischen Volks positiv beeinflusst. Das war nicht der Fall. Bald mussten diese Reservisten abgezogen werden, da sie mit der afghanischen Bevölkerung fraternisierten und ihrem militärischen Auftrag nicht nachkamen. Primär wurden nun russische Truppen und Truppen aus den westlichen Sowjetrepubliken eingesetzt. Im Frühjahr 1980 erreichte das Kontingent bereits 100'000 Mann. Bis zu ihrem Abzug 1989 stand die Sowjetarmee mit bis zu 120'000 Mann in Afghanistan. Ihre Hauptaufgabe war die Sicherung von Ortschaften, Strassen und anderen neuralgischen Punkten. Den Kampf gegen die Aufständischen sollten die afghanischen Regierungstruppen von Präsident Babrak Karmal führen. Doch die afghanischen Regierungseinheiten konnten nicht viel bewegen und zeigten sich nicht in der Lage, den Widerstand unter Kontrolle zu bringen. Viele von ihnen desertierten. Ihr Truppenbestand sackte von 90'000 auf rund 46'000 Mann zusammen. Sukzessive wurden auch die sowjetischen Truppen in einen frontenlosen Kleinkrieg verwickelt. Bis 1985 wurde das sowjetische Kontingent laufend erhöht und konsolidiert. Die 40. Armee verfügte über einen Bestand von rund 108'000 Mann.

Bereits in den ersten Monaten der Stationierung der sowjetischen Streitkräfte leisteten die Mujaheddin erbitterten Widerstand. Zuerst gerieten die sowjetischen Truppen in der östlichen Region um Kabul und Jalalabad mit den Widerstandsgruppen in bewaffnete Auseinandersetzungen grösseren Stils. Das Kunartal im Osten des Landes entwickelte sich rasch zu einem Schwerpunkt der Kämpfe. In einzelnen Regionen dieses östlichen Landesteils sind besonders gravierende Probleme zu verzeichnen

gewesen. Die Kohdamanebene nördlich von Kabul ist von der Garnison Bagram mehrmals zu säubern versucht worden. Richtig gelöst wurde das Problem nie,¹⁰ eine grosse Herausforderung stellte besonders der Salangpass. Während des Krieges gerieten Hunderte in Hinterhalte oder fielen Diversionsakten zum Opfer. Für die Sowjets war Jalalabad im Osten gegen die pakistanische Grenze eine Schlüsselstadt. Sehr stark war die sowjetische Präsenz auch in Kabul. Kleinere Angriffe hatten bereits im Januar 1980 im Schutz der Dunkelheit im südlich benachbarten Logartal und im westlich gelegenen Parwan begonnen.¹¹ Im Gegensatz dazu waren im Süden des Landes die Gefechtsaktivitäten langsamer als im Osten und Nordosten. Hier, in der Region Kandahar, waren die Widerstandsgruppierungen zwar grösser, entwickelten sich aber viel gemächlicher. Das Kommando der 40. Armee hat der Region eine geringere Bedeutung beigemessen, weshalb hier kein Gefechtsschwergewicht gelegt worden war. Bodenaktionen waren beschränkt. In der Region Khost verschlechterte sich die Situation gegen Mitte 1985 rapide.¹² Das Zentrum der Provinz Ghazni südlich von Kabul war durch die Regierungstruppen kontrolliert worden, ebenso die Stadt selbst. Allerdings verschlechterte sich auch hier die Situation, so dass letztlich die Südostzone des Landes zu der am wenigsten kontrollierten Region gehörte, obwohl in Gardez das Kommando der 3. Armee und die 12. Division einquartiert waren, in Khost die 25. Division und in Ghazni die 14. Division und in der Nähe die 7. Division. Im Norden war die sowjetische Präsenz zuerst gross, nach dem Ein- und Durchmarsch hat sie allerdings abgenommen. Die Aktivitäten des Widerstandes haben sich denn auch vor allem auf das Gebirge konzentriert. Der Westen war mehrheitlich ruhig.

Bereits vor der sowjetischen Invasion zu Beginn des Jahres 1979 waren nur die grösseren Städte frei von Aktionen des Widerstandes.¹³ Die sieben wichtigsten Widerstandsgruppierungen waren Hezb-e Islami (Gulbuddin Hekmatyar), eine Splittergruppe von Hezb-e Islami (Yunis Khalis), Ittehad-e Islami (Abdul Rasul Sayyaf),

¹⁰ Sovetskij voin, Nr. 157, 1990, S. 18

¹¹ Newell, Newell, S. 166

¹² Narody Azii i Afriki, Nr. 3, 1991, S. 58

¹³ Newell, Newell, S. 91 ff.

Jamiat-e Islami (Burhanuddin Rabbani und Ahmad Shah Masud), Jabhai Nejate Melli (Sibghatullah Mojadiddi), Mahaz-Millin Islami (Sayyed Ahmad Gailani) und Harakat-Inqilab Islami (Mohammed Nabi Mohammed). Allerdings war der Widerstand zu dieser Zeit sehr stark fragmentiert. Koordinierte Aktionen fanden kaum statt, obwohl bereits unmittelbar auf die April-Revolution 1978 unter Mojadiddi mit Unterstützung intellektueller Kreise aus Saudi-Arabien und den Golf-Staaten die Befreiungsfront als Koordinationsorgan ins Leben gerufen worden war. Der Widerstand gegen das Khalq-Regime begann sich erst zu festigen, als klar wurde, dass die vorgesehenen Änderungen in Gesellschaft und Wirtschaft nicht bloss leere Worte waren, sondern dass durch die Landreform und andere konkrete Massnahmen gewichtige Änderungen vorgenommen wurden. Im pakistanischen Peschawar wurde diese Allianz gefestigt. Wichtiger Einigungsfaktor war der Islam. Zu den fundamentalistischen Organisationen gehörten die «Islamische Partei Afghanistans» mit Hekmatyar an der Spitze, die «Islamische Partei Afghanistans» von Khales, die «Islamische Gesellschaft Afghanistans» unter der Leitung von Rabbani und der «Islamische Bund zur Befreiung Afghanistans» mit Sayyaf an der Spitze. Sie alle hatten ihren Ursprung an der Kabuler Universität Ende der sechziger Jahre. Die geistigen Väter der Fundamentalisten sind die «Moslem-Brüder»: Hezb-i Islami, die «Islamische Partei», 1968 durch gläubige Studenten an der Universität Kabul gegründet, mit dem Ziel, gegen die linken und modernistischen Trends zu kämpfen und einen islamischen Staat zu postulieren.¹⁴

Der bewaffnete Widerstandskampf liess sich in drei Kategorien unterteilen:¹⁵ erstens in eine unbedeutende organisierte Aktivität von Kampftätigkeiten, zweitens in Gefechtstätigkeiten im terroristischen Bereich mit Diversionshintergrund – wie Überfälle auf Posten, Garnisonen und Fahrzeugkolonnen – mit dem Primärziel, Waffen und Munition sowie technisches Material zu erbeuten, und drittens die Vernichtung des Gegners unter der Anwendung von Gefechtsprinzipien.

Erst im Juni 1981 gelangen eine Einigung und die Bildung des «Islamischen Bundes der Mujaheddin». Es war das erste und

¹⁴ Azija i Afrika segodnja, Nr. 12, 1988, S. 21

¹⁵ Armija, Nr. 10, 1992, S. 47

letzte Treffen aller Oppositionsführer. Bereits im folgenden August fand ein Treffen unter Abwesenheit eines wichtigen Oppositionsführers statt. 1982 wurde die erste Einigungserklärung zur «Allianz der Sieben» veröffentlicht. Wieder erneuert wurde der Bund im Mai 1985. Die Allianz strebte die islamische Einheit als Ziel an und verfolgte den unerbittlichen Kampf gegen das DVPA-Regime. Letztlich vertrat aber jede Gruppe ihre eigenen Interessen. Ab 1983 verdichtete der Widerstand seine Aktionen, militärische Strukturen und eine gewisse Koordination der Aktionen wurden erkennbar. Ein logistisches Netz wurde entwickelt und Spitäler erstellt. Nachdem es im Mai 1985 gelungen war, eine Allianz zu bilden, kam es zu neuen Auseinandersetzungen. Die Gruppen gehorchten in erster Linie ihren Feldkommandanten und nicht der zentralen Peschawarer Siebnerallianz.

Die Zahl der Widerstandskämpfer stabilisierte sich auf einem relativ hohen Niveau. Ende 1988 wurden von sowjetischen Analytikern gegen 4'530 Gruppen mit total 173'000 Mann gezählt. Von diesen waren 1'920 mit einer Gesamtzahl von 82'300 Anhängern am aktivsten. Man ging aber von 30'000 dauernd verfügbaren, gut ausgebildeten Kräften aus und zählte etwa 100'000 bis 200'000 bewaffnete Teilzeitkämpfer. Ihre Gefechtsstruktur veränderte sich stark. Vier Entwicklungsetappen können unterschieden werden:

1. bis 1980: alte Waffen, strukturlose Einheiten, nur auf die engere Umgebung beschränkt, wo die betreffenden Widerstandskämpfer auch lebten.
2. 1980 bis 1983: Beginn des Zusammenzuges einzelner Gruppierungen zu grösseren bewaffneten Formationen unter einheitlicher politischer und militärischer Führung.
3. 1984 bis 1986: Übergang zur Bildung bewaffneter Formationen nach Armeevorbild. Verstärkung der Zentralisation in der Führung. Festigung der Ebenen Bataillon und Regiment durch neue Logistikformationen.
4. ab 1987: Vervollkommnung der Truppenstruktur, Bildung von mobilen Regimentern, die eine neue Phase im Kampf einläuteten.



Abb. 1: BMP-1-Schützenpanzer in Kabul, 1995.
Foto: Albert A. Stahel.

Die Strategie bestand darin, Kabul vom Land und den anderen grösseren Städten zu isolieren. Ziel war auch, die sowjetische Militärmaschinerie ineffizient zu machen, was gelang. Als Reservoir dienten über 100 Ausbildungszentren auf pakistanischem Boden und weitere im Iran. Jährlich wurden gegen 50'000 Widerstandskämpfer ausgebildet.¹⁶

Der grösste Teil der Waffen war sowjetischer Herkunft und erbeutet. 1985 und 1986 war ein akuter Waffenmangel zu verzeichnen, worauf ausländische Lieferungen stark zunahmen. Anzutreffen waren später amerikanische, westdeutsche, israelische, englische, schwedische und chinesische Waffen. Ausgerüstet war der Widerstand auch mit verschiedenen Minentypen. Seine Tätigkeiten waren die Unterbeschussnahme von Truppenstellungen und Wohngebieten mit schweren Geschützen, Überfälle auf Wachposten und kleine Garnisonen der Regierungstruppen, die Bildung von Hinterhalten, das Verminen, die Durchführung von Diversionsakten auf wirtschaftliche Einrichtungen und auf Vertreter des Partei- und Wirtschaftsapparates sowie die Störung und Unterbrechung des Kommunikationsnetzes.

Die Widerstandskämpfer (auch *Mujaheddin* genannt: jemand, der den heiligen Krieg – den Dschihad – zu seiner eigenen Sache

¹⁶ Azija i Afrika segodnja, Nr. 4, 1986, S. 17

macht und damit den Islam verbreitet oder schützt) verfügten zwar über Beutewaffen der afghanischen Armee, waren aber schlecht ausgebildet. Damit waren diese den sowjetischen Waffen in jeder Hinsicht unterlegen. Ab 1980 setzten zögerlich Lieferungen durch die CIA an die ISI (pakistanischer Geheimdienst) ein. Zuerst wurden Beutewaffen aus dem Vietnamkrieg oder aus dem Bürgerkrieg in Angola abgegeben. Erst nach intensivem Lobbying in Washington wurden ab 1984 über die pakistanische Grenzstadt Peschawar chinesische Kopien sowjetischer Waffen ins Land gebracht. Dies waren vor allem Kalaschnikows und Handgranaten. Als Kollektivwaffen wurden leichte Maschinengewehre, Raketenrohre und Minenwerfer geliefert, sowie als Unterstützungswaffen schwere Maschinengewehre. Minen für die Sperrung von Strassen kamen zum Einsatz. Zur Brechung der Luftherrschaft der Sowjets wurden ab 1985 Stinger-Fliegerabwehrlenk Waffen und Blowpipes (auch Flablenk Waffen) geliefert. Aufgrund der Erkenntnis, dass die befestigten Stellungen der sowjetischen und der afghanischen Regierungseinheiten nur mit weit reichender Artillerie bekämpft werden konnten, wurden ab 1988 auch schwere Minenwerfer und Mehrfachraketenwerfer aus Ägypten geliefert. Bezahlt haben in der Regel Saudi-Arabien oder die Vereinigten Arabischen Emirate. Der grösste Teil der Waffen wurde durch die CIA in Ägypten und China eingekauft. Die gekauften Waffen übergab die CIA dem pakistanischen Geheimdienst ISI. Dieser lagerte einen grossen Teil davon ausserhalb Islamabad. Das Afghanistanbüro bestimmte das Waffenkontingent pro Kommandant und Kampftruppe und wies so die Waffen dem Widerstand zu. Die Ausbildung an den Waffen überliessen die Pakistani den Mujaheddin. An und für sich waren die Mujaheddin gegenüber den Sowjets ein schwacher Gegner, zudem waren sie sich nicht einig. Aber das Gelände und die Hartnäckigkeit der Guerillataktik erwiesen sich als der viel stärkere Gegner der Invasionsarmee.

Militärische Fragen haben im Guerillakrieg in Afghanistan eine sehr wichtige Rolle gespielt. An ihnen ist die Politik des Kremls gescheitert. Die Geschichte und die gemachten Erfahrungen haben dem Kreml die Unbesiegbarkeit Afghanistans immer wieder vor Augen geführt. Auch die sowjetischen Besatzer konnten kei-

ne militärische Entscheidung erringen. Die topographischen, klimatischen und infrastrukturellen Rahmenbedingungen liessen Einsätze von strategischer Bedeutung nicht zu. Ausser wenigen grösseren operativen Offensiven mit einigen Tausend Mann spielte sich das Gefecht auf der taktischen Ebene ab. Truppen wurden kanalisiert und ausserhalb der Städte aufgesplittet. Die meisten Täler haben ein geringes Schluckvermögen für Truppen und lassen keine grösseren Verbände als eine Division zu. Die Gefahr war gross, dass mit wenigen gegnerischen Mitteln ein ganzer Konvoi blockiert und zerstört werden konnte. Wichtige Güter mussten auf dem Luftweg transportiert werden. Die Fragmentierung der Kampfhandlungen ist vorbestimmt: Flanken sind sehr schwer zu schützen, Kontakte mit Nachbareinheiten kaum aufrechtzuhalten. Es war ein Krieg um die Kontrolle von Kommunikationslinien. Unter diesen Umständen wurden Aufklärung und Beobachtung zu zentralen Parametern. Die Unregelmässigkeit des Gebirges erforderte vielfach mehrere Aufklärungsflüge. Die häufig wechselnden Wetterverhältnisse machten das Fliegen zu einer unsicheren Angelegenheit. Besonders in den Tälern waren die Fähigkeiten der Helikopter- und Flugzeugpiloten sehr gefragt. Starke Temperaturschwankungen verminderten die Arbeits- und Leistungsfähigkeit. Mangelhafte sanitäre Einrichtungen führten zu epidemieartiger Ausbreitung von Krankheiten. Drei Viertel der sowjetischen Ausfälle gingen auf Krankheiten zurück. Zur weiteren grossen Herausforderung wurden logistische Schwierigkeiten (Nachschub an Wasser und Treibstoff über den Landweg und das Klima, mit ihm die Krankheiten. Da es keine eigentlichen Fronten gab und die Stationierungsdauer vor Ort deshalb jeweils ungewiss war, bauten die sowjetischen Truppen anfänglich keine oder nur wenig Infrastruktur, die das Leben erleichtert hätte. Die sowjetischen Truppen mussten sehr lange unter Feldbedingungen leben. Der Afghanistankonflikt war auch Testfall für die sowjetische Fähigkeit, einen Gebirgskampf zu führen. Die Soldaten waren nicht sehr gut trainiert, versuchten aber aus den Erfahrungen zu lernen. Sie unternahmen viel, um ihre Fähigkeiten zu verbessern, vermieden aber nach Möglichkeit Aktivitäten im Gebirge. Diese Topographie hat sich als sehr nachteiliger Faktor für das starre, auf dem ebenen europäischen Gefechtsfeld entwickelte sowjeti-

sche Operationsschema erwiesen. Der Gegner hat dies rasch erkannt und die meisten Guerillaaktionen im Gebirge und in engen Tälern lanciert. So öffnete sich je länger desto mehr ein tiefer Graben zwischen den abstrakten ideologisch-politischen Vorstellungen des Kremls und dem militärischen Alltag im afghanischen Guerillakrieg. Die sowjetischen Funktionäre und Militärs sahen sich in Afghanistan gezwungen zu lernen. Dieser Lernprozess war schmerzhaft und mit vielen Verlusten und Rückschlägen verbunden. Im Gegensatz dazu stützte sich der Kreml in den ersten sechs Kriegsjahren ohne politisches Lösungskonzept auf das ideologische Prinzip der internationalistischen Pflicht und der Bruderhilfe. Erst mit Michail Gorbatschow kam es auch zu einem spürbaren Lernprozess auf der obersten politischen Ebene.

6. Der Weg zum Truppenabzug

Zunehmend setzte sich die Erkenntnis durch, dass die Stationierung der Sowjettruppen von längerer Dauer sein würde als angenommen. Nicht zuletzt auch auf ausländischen Druck hin nahm der Kreml mit der Zeit den politischen Aspekt des afghanischen Widerstandes ernst. Als Michail Gorbatschow im März 1985 an die Macht kam, kam es langsam zur Wende im Denken innerhalb des Politbüros. Fast sechs Jahre tobte ein Krieg, vor dem damals der sowjetische Generalstabschef Nikolaj Ogarkow die politische Führung des Kremls unter Breschnjew gewarnt hatte. Diese Änderung der Denkweise lässt sich anhand von Protokollen nachweisen.¹⁷ Am 20. März 1986 diskutierte Gorbatschow im Politbüro die Leistung des afghanischen Präsidenten Karmal: *«Karmal ist gesundheitlich und psychisch alt geworden. Er hat begonnen, die Führer gegeneinander aufzuhetzen.»*¹⁸ Gorbatschow meinte damit die afghanischen Stammesführer. Der damalige Chef des KGB, Viktor Tschebrikow, bestätigte, dass Karmal selbst sagte, seine Aufgaben nicht mehr bewältigen zu können.¹⁹

¹⁷ Vgl. Sowjetische Geheimdokumente zum Afghanistankrieg, 1995.

¹⁸ Sowjetische Geheimdokumente zum Afghanistankrieg, S. 427

¹⁹ Sowjetische Geheimdokumente zum Afghanistankrieg, S. 427

Die Folge dieser Sitzung war die Ablösung Karmals. Als Präsident wurde Najibullah mit dem Segen Moskaus eingesetzt. Gleichzeitig ist dem Politbüro des ZK der KPdSU bewusst geworden, dass die 40. Armee den Krieg nicht gewinnen konnte und sich die UdSSR international zunehmend der Lächerlichkeit preisgab. Am 13. November 1986 sprach Gorbatschow in der Sitzung des Politbüros Klartext: *«Wir kämpfen bereits sechs Jahre in Afghanistan. Wenn wir unsere Methoden nicht ändern, werden wir noch 20 bis 30 Jahre kämpfen. Das würde einen Schatten auf unsere Fähigkeit ... werfen. Man muss unseren Militärs auch sagen, dass sie in diesem Krieg schlecht lernen. Gibt es keinen entwicklungsfähigen Ansatz für unseren Generalstab? ... Wir brauchen in der nächsten Zeit die Beendigung dieses Prozesses.»*²⁰ Damit waren die Würfel gefallen. Gorbatschow wollte aus Afghanistan raus und hat diesen Entschluss ca. ein Jahr nach seiner Machtübernahme gefasst und zur Umsetzung freigegeben. Das war ein grosser, mutiger Schritt. Gorbatschow gab zwei Jahre Frist für die Beendigung, mit der Auflage, dass Afghanistan ein «neutraler» Staat werden solle. Der damalige sowjetische Aussenminister Gromyko: *«Es war unsererseits offensichtlich eine Fehleinschätzung der Schwierigkeiten, als wir der afghanischen Führung das Einverständnis zu unserer militärischen Unterstützung gaben.»*²¹

Am 14. April 1988 wurde in Genf zwischen Pakistan und der Demokratischen Volksrepublik Afghanistan – mit den Unterschriften der UdSSR und der USA als Garantiemächte – ein Abkommen unterzeichnet, das der Sowjetunion ab Mai 1988 den militärischen Rückzug aus Afghanistan ermöglichte. Dank ihrer militärischen Überlegenheit in der Luft und massivem Artilleriefeuer konnten sich die sowjetischen Truppen beinahe ungehindert auf denselben Achsen zurückziehen, auf denen sie am 24. Dezember 1979 einmarschiert waren. Am 15. Februar 1989 war der Abzug vollzogen. Die Armee der Republik Afghanistan erhielt das schwere Material der 40. sowjetischen Armee. Die Bilanz war ernüchternd: Der Kreml hatte Afghanistan verloren. Von den total 620'000 sowjetischen Soldaten waren 15'000 um-

²⁰ Sowjetische Geheimdokumente zum Afghanistankrieg, S. 439

²¹ Sowjetische Geheimdokumente zum Afghanistankrieg, S. 439



Abb. 2: IKRK-Prothesen, 1995. Foto: Albert A. Stahel.

gekommen. Hunderte wurden vermisst. Vor allem aber war mindestens eine Mio. Afghanen gestorben, die Mehrheit von ihnen Zivilisten.

7. Waffenlieferungen der UdSSR an Afghanistan nach dem Abzug der sowjetischen Truppen

Mit dem Abzug der sowjetischen Truppen im Februar 1989 hoffte Afghanistan auf eine Pazifizierung des Landes unter einer breit abgestützten Regierung mit Beteiligung der verschiedenen Mujaheddin-Gruppen. Die Weigerung der USA, eine provisorische islamische Regierung zuzulassen, hatte den unerwarteten Machterhalt des Regimes Najibullah zur Folge. Wegen des Erfolges der

Mujaheddin wurde mit einem schellen Ende des Najibullah-Regimes gerechnet. Aber aufgrund der Zerstrittenheit des Widerstandes und dank den sowjetischen Waffenlieferungen konnte sich Najibullah noch bis 1992 an der Macht halten. In täglich zwischen 20 und 30 Flügen schickte der Kreml Hilfsmaterial und Waffen nach Kabul. Besonders ab dem Frühjahr 1989, nach dem Abzug der sowjetischen Truppen, nahmen die Waffen- und Munitionslieferungen Moskaus gigantische Ausmasse an. Die Verfügung des Ministerrates der UdSSR von März 1989 umfasste eine Liste mit Lieferungen:²²

- 1'000 Splitterminengeschosse für die Haubitze D 30
- 6'000 Raketenbrandgeschosse zu Raketenwerfer BM-21
- Hunderte von Flugzeugbomben

Im Mai 1989 als Verfügung des Ministerrates der UdSSR:²³

- 1'500 Raketen mit Splitterspreng- und Brandsprengwirkung
- Fliegerabwehrraketenanlagen Strela-2

²² Sowjetische Geheimdokumente zum Afghanistankrieg, S. 531 ff.

²³ Sowjetische Geheimdokumente zum Afghanistankrieg, S. 593 ff.

Im Juli 1989:²⁴

- taktische Raketen Luna-M
- Raketenabschussrampen
- Panzer und Schützenpanzer
- Mehrfachraketenwerfer Uragan
- Hunderte von Granatwerfern und Flammenwerfern
- Flugzeuge etc. im Wert von Hunderten Mio. von (alten)

Rubeln

zusätzlich 40'000 Einheiten Schusswaffen, 300 Kampfpanzer, fast 1'000 Schützenpanzer, 59 Flugzeuge und 15 Helikopter ..., aber auch Unterstützungsmaterial wie Zelte etc.

Im Juli 1990 forderte der neu gewählte Präsident der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik Russland (RSFSR), Boris Jelzin, von Gorbatschow die Einstellung der Waffenlieferungen. Er sah darin Chancen für die Befreiung der letzten sowjetischen Kriegsgefangenen. Im September 1991 kam die UdSSR mit den USA überein, ab dem 1. Januar 1992 keine Waffen mehr zu liefern. Beide Staaten bzw. die USA und ab dem 1. Januar 1992 der Rechtsnachfolgestaat der Sowjetunion, die Russische Föderation, stellten die Lieferungen ein. Doch das Arsenal, das sich in den vergangenen 13 Jahren angehäuft hatte, war riesig und wurde nach dem Sturz Najibullahs zum Selbstbedienungsladen des afghanischen Widerstandes. Die materielle Basis für den Bürgerkrieg war gelegt.



Abb. 3: Zerstörtes Kabul, 1995. Foto: Albert A. Stahel.

²⁴ Sowjetische Geheimdokumente zum Afghanistankrieg, S. 597 ff.

8. Bürgerkrieg (1992–1995) und Talebanherrschaft (1996–2001)

Der Abzug der sowjetischen Truppen bedeutete keineswegs das Ende der Kampfhandlungen. Nachdem sich die USA und die Sowjetunion 1991 verständigt hatten, per 1. Januar 1992 die Waffenlieferungen einzustellen, wechselten regierungstreue Milizen auf die Seite des Widerstandes. Der Kampf um die Nachfolge Najibullahs kann auf Mitte März 1992 datiert werden. Najibullah liess erkennen, dass er zu einem Rücktritt bereit sei. Am 10. April verkündete UN-Generalsekretär Boutros Ghali, dass die Bürgerkriegsparteien übereingekommen seien, einen Rat einzusetzen, der zu einer Übergangsregierung führen sollte. Am 16. April wurde der Sturz Najibullahs bekannt. Gleichzeitig rückten die Gruppen des Widerstandes von Norden und Osten her gegen Kabul vor. Regierungstruppen des gestürzten Präsidenten liefen in grosser Zahl über. Am 21. April 1992 erklärte sich der interimistische Präsident Abdul Rahim Hatef, der unter Najibullah der einzige Minister war, der nicht der regimetreuen Watan-Partei angehörte, bereit, die Macht an die unmittelbar vor Kabul stehenden Mujaheddin zu übergeben. Vorsitzender der Übergangsregierung wurde Sibghatullah Mojadiddi. Sein Einfluss beschränkte sich allerdings auf Kabul. Am 1. Mai erklärte er den Krieg für beendet. Doch erst jetzt begann das langwierige Kräfte-messen. Die Kommandanten und Parteiführer teilten Afghanistan gewaltsam unter sich auf. Hekmatyar und Massud versuch-

Abb. 4: Zerstörtes Mikrorayon. Quartier in Kabul, 1995. Foto: Albert A. Stahel.



ten in einem Wettrennen um die Besetzung strategisch wichtiger Positionen in und um Kabul eine gute Ausgangsposition vor der Regierungsbildung vom zu erlangen. Es kam zu erbitterten Kämpfen, die zugunsten Massuds ausfielen.

Mojadiddis Nachfolger, der Tadschike Burhanuddin Rabbani, Führer der Jamiat-e Islami, wurde im Juni 1992 Präsident. In den sieben wichtigen Widerstandsgruppierungen²⁵ und der ehemaligen Hauptstütze Najibullahs, der Miliz von Abdul Rashid Dostum, kam es zu grundlegenden Veränderungen. Was folgte, war ein Kampf um die Macht. 1992 lag die Hauptlinie zwischen Massud (Tadschike) und Hekmatyar (Paschtune). Im Dezember 1992 eskalierten die Kämpfe um Kabul. Rabbani versuchte, eine beratende Versammlung einzusetzen, um die Kämpfe zu verhindern, drang aber mit diesem Plan nicht durch. Die Gegner forderten Rabbanis Rücktritt. 1993 konnte sich Rabbani nur mit Hilfe Massuds in Kabul und General Dostums, des Chefs einer kampfstarken Usbekenmiliz, im Norden durchsetzen. Dostum wurde im Januar 1993 auf sein eigenes Verlangen von Rabbani zum stellvertretenden Verteidigungsminister ernannt. Doch Mitte Mai 1993 wechselten die Fronten. Dostum, der bisher Massud und die Regierung unterstützte, verbündete sich mit dem inzwischen stark geschwächten Erzfeind Massuds, Hekmatyar. Ziel war, Massud und Rabbani zu schlagen. Doch Massud konnte nicht vertrieben werden, so dass in einem Waffenstillstand vereinbart wurde, dass Hekmatyar in die Regierung Rabbanis eingebunden werden

²⁵ Hezb-e Islami (Gulbuddin Hekmatyar), Splittergruppe von Hezb-e Islami (Yunis Khalis), Ittehad-e Islami (Abdul Rasul Sayyaf), Jamiat-e Islami (Burhanuddin Rabbani und Ahmad Shah Massud), Jabhai Nejate Melli (Sibghatullah Mojadiddi), Mahaz-Millin Islami (Sayyed Ahmad Gailani) und Harakat-Inqilab Islami (Mohammed Nabi Mohammed).

Abb. 5: Kadetten der Armee Massoud auf dem Flughafen Kabul, 1995. Foto: Albert A. Stahel.

Abb. 6: Zerstörter Kampfpanzer im Quartier Mikrorayon, 1995. Foto: Albert A. Stahel.



sollte. Rabbani konnte sich mit Hilfe seines Kriegsherren Massud in mehreren Provinzen durchsetzen und seine eigene Hausmacht errichten, die bis im Herbst 1996 Kabul dominierte. Der fast dreijährige Bürgerkrieg von 1992 bis 1995 forderte rund 80'000 Opfer.

Gegen Ende 1994 trat im Süden Afghanistans völlig unerwartet ein neuer Machtfaktor in Erscheinung. Von Pakistan her kommend übernahm die Gruppierung der Taleban die Macht in Kandahar im Süden Afghanistans. Sie verkündete ihre unpolitischen Zielsetzungen: die Öffnung der Strassen zur besseren Versorgung der Zivilbevölkerung, den Kampf gegen Mohnanbau und Drogenhandel und die Einschränkung der Willkür der lokalen Kommandanten. Nach offizieller Darstellung definieren sich die Taleban als paschtunische Koranstudenten aus den pakistanischen Flüchtlingslagern, welche auszogen, Afghanistan nach ihren Vorstellungen zu einen. Ein Koranschüler ist auch ein nach Wissen Strebender und gleicht eher einem religiösen Pilger. Die Taleban – viele sind Paschtunen, die unter dem ehemaligen Präsidenten Najibullah gedient haben – erbeuteten auch viele Waffen aus sowjetischen Beständen. Effektiv dürfte es sich aber zumindest ursprünglich um eine durch einen Drittstaat finanzierte Organisation handeln. Weitere Unterstützung gewähren andere Regionalmächte, die dem Einfluss Teherans in Afghanistan etwas entgegensetzen wollten. Die Taleban rekrutieren sich in den Grenzlagern zu Pakistan. Die meisten von ihnen sind zwischen 14 und 24 Jahre alt, einige davon bereits kriegsversehrt, ein Grossteil Kriegswaisen. Mit der Eroberung Kandahars durch die Taleban im September 1994 begann für das afghanische 20. Jahrhundert eine neue Epoche. 1995 war die Bevölkerung Afghanistans nach bald 20 Jahren bewaffneter Auseinandersetzungen kriegsmüde geworden. Das Land war immer noch geteilt. Die Regierung von Präsident Burhanuddin Rabbani und seinem militärischen Befehlshaber Massud hatte Kabul und den Nordosten des Landes unter Kontrolle. Im Osten befanden sich die Gebiete unter der Kontrolle von Paschtunen, ein Teil davon wurde von Gulbuddin Hekmatyar kontrolliert. Der usbekische Befehlshaber Abdul Rashid Dostum herrschte im Norden und Ismail Khan im Westen, von Herat aus.



Abb. 7: Entminung beim Bala Hissar durch einen Einheimischen, bezahlt durch eine britische Firma im Auftrag der UN, 1995. Foto: Albert A. Stahel.

Schon im März 1995 standen die Taleban vor den Toren Kabuls und eroberten kurzfristig diverse Distrikte der Stadt. Bis im September 1996 erlebte das Land heftige Kämpfe zwischen den Regierungstruppen Massuds (Massud/Rabbani) und den Taleban. Die Taleban breiteten sich aus und fielen im September 1996 in Kabul ein. Die erste Handlung war die öffentliche Hinrichtung durch Aufhängen von Najibullah, der seit seinem Sturz 1992 im UNO-Gebäude in Kabul lebte. Massud und Rabbani wurden aus Kabul vertreiben. Massud zog sich mit seinen Truppen in das nordöstlich von Kabul gelegene Panjshirtal zurück. Die anderen Clans wurden aufgerieben oder zogen sich zurück, ihre Führer setzten sich ins Ausland oder in den Norden Afghanistans ab. Damit war die Herrschaft der Taleban gefestigt, die bis 2001 ihren Siegeszug fortsetzten und 90% des Territoriums von Afghanistan kontrollierten. Nur gerade Massud im Panjshirtal und einige andere Flecken im Land waren nicht unter der Kontrolle der «Gotteskrieger». Ende Oktober 2001 wurden sie auf etwa 50'000 zuzüglich 3'000 arabische Söldner unter der Leitung von Osama bin Laden geschätzt. Ihren Krieg finanzierten sie mit Opium und Heroin, das sie über Zentralasien durch Russland nach Europa verschoben. Die Talebanherrschaft führte zur Polarisierung der ganzen Region. Russland und Iran unterstützten Massud und die Antitalebanallianz. Pakistan und Saudi-Arabien leisteten den Taleban Unterstützung durch Waffenlieferungen. Mit

Hilfe der Taleban wollte Pakistan seinen Einfluss in Afghanistan stärken. Dies war unter den Machtverhältnissen der Tadschiken (Massud/Rabbani) nicht möglich. Saudi-Arabien unterstützte den Kampf vor allem finanziell.

9. Enduring Freedom und ISAF

Nach der Ermordung Ahmad Shah Massuds am 9. September 2001 und nach dem Anschlag vom 11. September 2001 auf die beiden Türme des *World Trade Centers* in New York ergriff US-Präsident George Bush jr. Massnahmen. Mit Hilfe der so genannten Nordallianz, bestehend aus den verbliebenen Truppen Dostums (im Norden) und Massuds im Panjshirtal, wurden die Taleban vertrieben. Als Ergebnis des Petersberg-Prozesses (Petersberg bei Bonn, Deutschland) übernahm im Mai 2002 eine neue Übergangsregierung unter der Führung von Hamid Karzai die Macht. Vertreter diverser Gruppierungen einigten sich auf den Paschtunen, der in der Volksabstimmung vom 9. Oktober 2004 bestätigt wurde. Die verfassunggebende *Loya Dschirga* tagte vom 14. Dezember 2003 bis am 4. Januar 2004 und arbeitete eine Verfassung aus. Im September 2005 ist das erste Parlament bestellt worden. Karzai hat nach den Parlamentswahlen 2005 in einer dreifachen Strategie begonnen, die Lage Afghanistans politisch zu stabilisieren. Erstens muss er sich vorsichtig von den Amerikanern distanzieren. Sie haben zwar grosse Hilfe geleistet und stabilisieren das Land militärisch im Süden, doch der Widerstand der Bevölkerung gegen diese Präsenz nimmt zu. Zweitens versucht er stärker als bisher, die Warlords einzubinden, und drittens will er starke Allianzen in der neu gewählten Legislative verhindern. Den ganzen Stabilisierungsprozess begleitet die ISAF – *International Security Assistance Force* –, gebildet als Operation der NATO, um die Lage im Grossraum Kabul und im Norden zu stabilisieren. Deren Kontingente stammen aus gegen 40 Staaten. Zwar sind ab 2006 die ISAF-Kontingente auf rund 18'000 Mann und das Kontingent der USA (*Enduring Freedom*) von 19'000 auf 16'500 Mann reduziert worden. Doch die Probleme sind nicht ausgeräumt und die Taleban alles andere als am Ende.

Trotz des Sturzes des Talibanregimes 2001 und des Rückzugs vieler Kommandanten nach Pakistan existieren alte Seilschaften. Bis 2005 verhielten sich die Taliban eher passiv und unkoordiniert. Bis dahin hatten sie den US-Truppen und der ISAF kaum etwas entgegensetzen können. Doch ab Mitte 2005 sind sie in die Offensive gegangen. Der Guerillakampf ist Realität geworden. Immer mehr gibt es die für die afghanische Kultur eher fremden Selbstmordattentate, zunehmend werden Zivilisten zur Zielscheibe. Vor allem im Süden (Kandahar) und Südosten an der pakistanischen Grenze haben die heftigen Gefechte zugenommen. Der Westen und der Norden sind relativ ruhig. In den abgelegensten Gebieten an der pakistanisch-afghanischen Grenze formieren sich neue Widerstandsnester. In gezielten Guerillaaktionen (*Hit and Run*) schlagen kleine und kleinste Terrortruppen immer wieder zu. Ziel der Guerilla ist die Demoralisierung der neu aufgebauten Polizei- und Militärkräfte Karzais. Die Taliban gewinnen im Süden und Osten an Schlagkraft. Das hat die USA gezwungen, die Antiterrortruppen im Osten und Südosten des Landes entlang der Grenze zu Pakistan auf 20'000 Mann aufzustocken. Aus Pakistan kommen immer neue Kämpfer und Waffen. 2007 haben die Attacken der Taliban zugenommen. Seit 2001 war 2007 das blutigste Jahr. Mehr als 6'300 Menschen wurden bei Anschlägen und in Kämpfen getötet. Zwar betreffen die zunehmenden Attacken nur rund 10% des afghanischen Territoriums. Brisant ist die Lage v.a. in Südostafghanistan und in der Region Kandahar. Doch seit 2006 operieren die Taliban zielorientiert und weniger zufällig, was auf eine bessere Koordination hindeutet. Warlords und Stammesfürsten beherrschen immer noch weite Teile des Landes.

Wo die Taliban herrschen, blüht der Mohn. Dank des Drogengeschäfts schwimmen die afghanischen Aufständischen im Geld. Während die Weizenernte gesunken ist, wuchs die Anbaufläche von Mohn. Allein 2005 sind 4'500 Tonnen Opium produziert worden, was 2006 etwa 2,7 Mia. Dollar oder rund 52% des Bruttoinlandsprodukts Afghanistans entsprochen hat. Die Produktion von Opium hat 2006 um rund 50% zugenommen. Der neuste UNO-Drogenbericht, der Anfang Februar 2008 vorgestellt worden ist, legt nahe, dass es den Taliban auch künftig nicht an

Geld mangeln wird, um Waffen zu kaufen. Afghanistan wird auch 2008 der grösste Opiumproduzent der Welt bleiben. Der grösste Teil des Anbaus findet in Gebieten statt, wo Karzai und die NATO wenig Kontrolle ausüben und gegen die Taleban kämpfen. Laut dem Büro für Drogen- und Verbrechensbekämpfung der UNO wird Afghanistan auch 2008 wieder der mit Abstand grösste Produzent von Mohn sein. Der Anbau von Schlafmohn ist zwar von Gesetzes wegen verboten, doch auch 2008 wird vermutlich das Rekordniveau von 2007 erreicht werden. Mit einer Anbaufläche von knapp 200'000 Hektaren wird Afghanistan für rund 93% der weltweiten Produktion verantwortlich sein. Doch die Regierung kooperiert zum Teil mit den Warlords im Norden, die von der Opiumproduktion leben. Ein Versuch zur Unterdrückung der Drogenwirtschaft würde aller Voraussicht nach auch den Pakt friedlicher Koexistenz zwischen den Warlords und der ISAF beenden.

Rund 800 Mio. Quadratmeter Land sind mit Minen verseucht. Sowohl durch die Sowjets, nach deren Abzug in den neunziger Jahren durch die Bürgerkriegsparteien und auch noch später sind Minen verlegt worden, meistens ohne Pläne. Dazu kam es zu Fernverminungen aus dem Flugzeug (sowjetische Taktik). Die Folgen sind verheerend und führen zu einem humanitären Desaster. Die minenverseuchte Fläche ist damit halb so gross wie der Kanton Zürich. Das Problem ist, dass niemand genau weiss, wo die Minen verscharrt sind, und durch die Witterung (Regen) der Boden umgegraben wird, die Minen weggespült und irgendwo wieder abgelagert werden. Heute ist die UNO daran, die Fläche des Kantons Neuenburg quadrazentimeterweise umzugraben und zu entminen: eine gefährliche und langwierige Handarbeit. Antipersonenminen sind klein, reagieren auf wenig Druck und enthalten wenig Metall, so dass man sie mit dem Metalldetektor nur schwer erkennen kann. Die Perfidie der Minen liegt im Schadensausmass: Antipersonensprengminen töten nicht unbedingt, sondern verstümmeln, binden zusätzlich die Kräfte anderer Soldaten und demoralisieren aufs Tiefste. Es ist eine der grössten Seuchen, die Afghanistan ertragen muss. Daneben verbleiben Waffenarsenale in den Händen der Warlords. Nach 23 Jahren ununterbrochenem Krieg ist es nicht einfach,

gewissen Leuten die Waffe wegzunehmen. Es ist aber die wichtigste Aufgabe, diese für eine zivile Arbeit zu gewinnen, z.B. für den Bau von Infrastruktur und Strassen. Entwaffnungsprogramme auf dem Land werden deshalb auch vom DEZA in Kabul unterstützt. Vor allem der grosse Bestand an Faustfeuerwaffen soll vermindert werden können.

10. Der Weg in die Zivilgesellschaft ist beschwerlich

Sieben Jahre nach der Intervention Bushs mit der Vertreibung der Taleban und des am 11. August 1988 in Peschawar gegründeten Terrornetzwerks Al-Qaida mit seinen Kommandos sind Feuerüberfälle und Selbstmordattentate auf ISAF-Truppen immer noch Alltag. Obwohl rund 19'000 US-Soldaten, 7'800 Briten, 3'400 Deutsche, 2'500 Kanadier, 2'400 Italiener, 1'700 Holländer und Hunderte von weiteren Soldaten aus zwei Dutzend Staaten (total rund 40'000)²⁶ den Schutz Afghanistans sicherstellen, bleibt die Lage am Hindukusch weiterhin angespannt. Die wenigen überregionalen Strassen sind in einem kritischen Zustand. Die Bevölkerung lebt grösstenteils ohne Elektrizität. Viele Bauern pflanzen mangels Alternativen Opium an. Nur so können sie genügend Geld für ihre Familien generieren. Heute schwindet das Vertrauen in die Regierung Karzai. Mit dem Sinken des Ansehens von Karzai nimmt das Prestige der Taleban zu.

Das Element Sicherheit ist der Schlüssel zur Entwicklung im heutigen Afghanistan: Ohne Sicherheit können die Kinder und Jugendlichen nicht ausgebildet werden, keine Strassen und Infrastruktur gebaut werden, kann Karzai seine Macht nicht in den Regionen ausüben, keine medizinische Versorgung aufgebaut und sichergestellt werden. Afghanistan braucht den Schutz der internationalen Organisationen. Zu stark hatten sich die Amerikaner nach dem Sturz der Taleban im November 2001 in Sicherheit gewiegt. Vor allem dank der Hilfe ausländischer Soldaten hat es im Land am Hindukusch zuletzt kleine Fortschritte gegeben. Trotzdem ist die Sicherheitslage nach wie vor prekär. Die

²⁶ Tages-Anzeiger, 13.6.2008, S. 7

70'000 Soldaten zählende afghanische Nationalarmee ist klein und unzureichend ausgerüstet, um den Kampf gegen die Taliban und die Aufständischen im ganzen Land zu führen. Die prekäre Sicherheitslage hängt auch damit zusammen, dass immer noch grosse Waffenarsenale eine Bedrohung darstellen. Afghanistan braucht den Schutz der NATO. Dank ausländischer Streitkräfte, die eine gewisse Stabilität sicherstellen, hat es in letzter Zeit Entwicklungsfortschritte gegeben. Moderne Armeen sind – auch wenn sie Spezialtruppen haben – schwerfällig. Ausrüstung, Nahrungsmittel und Waffen müssen mitgeführt werden. Auf der anderen Seite steht der Taliban mit Panzerfäusten und Handfeuerwaffen, leichter zu tragen und leichter zu verstecken. Das Terrain ist der Freund der Guerilla. So sieht im Juni 2008 die Bilanz für die US-Streitkräfte und die ISAF durchzogen aus: 100 Tote auf britischer Seite, rund 500 Todesopfer haben die USA zu beklagen, Kanada über 80 und Deutschland 25. Weitere Staaten trauern um zusätzliche Opfer. Diese Entwicklung erzeugt Spannungen innerhalb der NATO. Über den Afghanistaneinsatz wird öffentlich gestritten. Man spricht von einer Zweiklassengesellschaft in der NATO, von Ländern, die Kontingente nach Afghanistan schicken und jenen, die keine Unterstützung leisten.

Den NGOs kommt im Transformationsprozess eine wichtige Rolle zu. Zwar stieg zwischen 1999 und 2005 die Zahl der registrierten NGOs von 250 auf 2'300, doch fehlt es an Koordination, was zu zahlreichen Problemen führt. Aufgrund der Entwicklung wurde 2005 ein neues Gesetz über NGOs eingeführt mit der Folge, dass sich die Zahl der registrierten Organisationen auf 700 verringerte. Ein Grund für die Not ist aber auch die Unfähigkeit der Regierung, Hilfgelder in Projekte umzusetzen, vor allem wenn es um die für die Entwicklung des Landes wichtige Infrastruktur geht. Korruption und Ämterschacher erweisen sich als hinderlich.

11. Schlussfolgerungen

Afghanistan ist in seiner Geschichte zu jeder Zeit Spielball der Mächte gewesen. Gewechselt haben die Akteure (von England

über die USA zur UdSSR, Pakistan, Iran und Indien). Doch im Grunde genommen ging es immer um das Gleiche, um den Einfluss in Afghanistan und in der Region.

Das Schicksal des Landes hing immer von der herrschenden Ethnie ab. Jahrhundertlang regierten die Paschtunen. Auch heute haben sie mit Präsident Karzai und anderen Leistungsträgern einen starken Einfluss. Nur in zwei kurzen Zeitperioden, Perioden des Krieges und der Unruhe, war das nicht so. 1928 während neun Monaten regierte Habibullah; er wurde abgesetzt. 1992–1996, während der Zeit des Bürgerkriegs, regierten Massud und Rabbani. In beiden Fällen waren die Tadschiken (Perser) allein an der Macht. Eine ungeteilte Macht oder eine Macht ohne die Beteiligung der Paschtunen ist in Afghanistan nicht denkbar.

Trotz internationaler Stabilisierung durch die ISAF und Enduring Freedom ist die Sicherheitslage nach wie vor prekär. Die wenigen überregionalen Strassen sind in einem miserablen Zustand; der Grossteil der Bevölkerung lebt ohne Elektrizität, und jene Gebiete, die an den Strom angeschlossen sind, werden nur sporadisch versorgt. Mangels ertragreicher Alternativen wenden sich viele Bauern dem Anbau von Schlafmohn zu. Nur auf diese Weise können sie die Existenz ihrer Familie sichern. Mindestens 80% des weltweit vermarkteten Opiums und Heroins stammen aus Afghanistan. Die Produktion ist professionalisiert: Bereits in Afghanistan wird Rohopium zu Heroin verarbeitet, was das Schmuggeln erleichtert, entsprechen doch zehn Kilogramm Rohopium etwa einem Kilogramm Heroin.

Anstrengungen zur Bekämpfung des noch weit verbreiteten Analphabetismus treffen auf Widerstand. In den letzten Monaten sind gegen 300 Schulen niedergebrannt worden oder mussten sonst geschlossen werden. Afghanistan befindet sich in der Lage des «State building». Der Staat muss neu gebildet werden. Dabei ist auch internationale Assistenz nötig.

Afghanistan kann nur dann seinen Weg in die Zivilgesellschaft finden, wenn sich die Sicherheitsprobleme lösen lassen, die Warlords und ihre Banden wirksam entwaffnet werden können, diesen Leuten, die zwei Jahrzehnte Krieg erlebt haben, eine zivile

Perspektive geboten werden kann. Zu bauen und zu tun gibt es in diesem Land viel. Für Stabilität braucht es ausländische Unterstützung, vor allem auch in der Bewältigung der Folgen der Waffenlieferungen oder aber bei der nachhaltigen Entminung der fruchtbaren Gebiete, damit wieder Getreide angebaut werden kann.

Ist die Grundlage zur Sicherheit gelegt, muss dringend mehr in den Agrarsektor investiert werden. Dann kann ein grosser Teil des afghanischen Volkes profitieren. Die Förderung der Landwirtschaft ist für die Entwicklung Afghanistans unabdingbar. Dazu muss mehr Geld in den Bau von Bewässerungsanlagen und in die Ausbildung von Bauern fliessen. Mit der Förderung der Landwirtschaft lässt sich längerfristig auch das hohe Handelsbilanzdefizit vermindern.

Literaturverzeichnis

- Allan, Pierre; Bucherer, Paul; Kläy, Dieter; Stahel, Albert A.; Stüssi-Lauterburg, Jürg: *Sowjetische Geheimdokumente zum Afghanistankrieg (1978 1991)*, vdf Hochschulverlag, Zürich, 1995.
- Allan, Pierre; Kläy, Dieter: *Zwischen Bürokratie und Ideologie. Entscheidungsprozesse in Moskaus Afghanistankonflikt*, Verlag Paul Haupt, Bern Stuttgart Wien, 1998.
- Arbenz, Peter; Bucherer, Paul; Kläy, Dieter; Stahel, Albert A.: *Afghanistan 1989 1995. Waffenlieferungen und Krieg nach dem sowjetischen Rückzug*. Beilage zur Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift ASMZ Nr. 5, 1996.
- Avtorskij kollektiv; Grif sekretnosti snjat. Voenizdat, Moskva, 1993.
- Berger, Silvia; Kläy, Dieter; Stahel, Albert A.: *Afghanistan – ein Land am Scheideweg*. Reihe Strategie und Konfliktforschung, vdf Hochschulverlag, Zürich, 2002.
- David, Steven R.: *Soviet Involvement in Third world Coups*, in: *International Security*, Summer 1986 (Vol. 11, No. 1), S. 3–36.
- Evoljucija voennogo isskustva. etapy, tendencii, principy. Voenizdat, Moskva, 1987.
- Gareev, Machmut Achmetovitch: *Moja poslednjaja vojna. Afganistan bez sovetskikh vojsk*. ISKAN, Moskva, 1996.

- Garejew, Mahmut: *Afghanistan nach dem Abzug der sowjetischen Truppen*, vdf Hochschulverlag, Zürich, 1996.
- Gorbatschow, M. S.: *Perestrojka, novoe myshlenie*. Politizdat, Moskva, 1988.
- Gorlov, A. G.: *Tschetschenskiy krisis: ispytanie na gosudarstvennost'*. Izdatel'stvo 'Kodeks', Moskva, 1995.
- Gromov, Boris: *Ogranitschenniy kontingent*. Izdatel'skaja gruppa progress, kul'tura, Moskva, 1994.
- Kläy, Dieter: *Perestrojka in der Sowjetarmee. Eine empirische Analyse der sowjetischen Militärpresse unter Gorbatschow 1985–1991*, vdf Hochschulverlag, Zürich, 1993.
- Ljachovskiy, Aleksandr: *Tragedija i doblest' Afgana*. GPI ISKONA, Moskva, 1995.
- Ljachovskiy, Aleksandr, Zabrodin, Vjatcheslav: *Tajny afganskoj vojny*. Planeta, Moskva, 1991.
- Newell, Nancy Peabody; Newell, Richard S.: *The Struggle for Afghanistan*, Cornell University Press, Ithaca, London, 1981.
- Schweitzer, Carl Christoph (Hrsg.): *Bedrohung durch die Sowjetunion? Westliche Analysen der politischen Absichten Moskaus im Zeitvergleich der 50-er und 80-er Jahre*. Nomos-Verlagsgesellschaft, Baden-Baden, 1989.
- Sovetskaja voennaja encyklopedija v 7 tomach. Voennoe izdatel'stvo, Moskva, 1976 1977.
- Teplinskiy, L.: *SSSR i Afganistan 1919–1981*. Moskva, 1982.

Zeitungs- und Zeitschriftenartikel aus der UdSSR aus dem Zeitraum von 1980 bis 1994 aus folgenden Titeln:

Armija

Azija i Afrika segodnja

Narody Azii i Afriki, Vostok

Sovetskij vojn

Autorenverzeichnis

Claudine Nick-Miller (geb. 8.5.1955) ist freie Mitarbeiterin von Prof. Dr. Albert A. Stahel am Institut für Strategische Studien. Als ehemalige Krankenschwester studiert sie heute Politikwissenschaft an der Universität Zürich. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Afghanistan und die afghanische Kultur sowie im Besonderen das Stammesrecht der Paschtunen, das *Paschtunwali*.

M. Yunus Qanooni ist am 10.5.1957 im Pansjhir-Tal geboren. 1979–1992 war er der politische Stellvertreter von Ahmad Shah Massud, Kommandant und Führer der Mujaheddin im Panjshir-Tal, in der *Schora-nezar* (die Vereinigung der Kommandanten von Massud, in Peshawar, Pakistan). 1992–1996 war er im Verteidigungsministerium der Mujaheddin in Kabul politischer Berater. Ab Mitte 1996 bis 2001 wirkte er in der Nordallianz von Massud aktiv mit. An der Bonner Konferenz vertrat er die Nordallianz. 2001–2006 war er Innenminister und später Bildungsminister der afghanischen Regierung von Hamid Karzai. Heute ist Qanooni Präsident der ersten Kammer des Parlamentes der Islamischen Republik Afghanistan.

Sayed Ishaq Gailani ist 1954 geboren und lebt in Afghanistan und Pakistan. Während des Krieges gegen die Sowjetunion führte er das Sekretariat der *National Islamic Front of Afghanistan* (NIFA). Gailani präsidiert das *National Solidarity Movement of Afghanistan (Union of 42 Afghan parties)* und ist Mitglied der *National Assembly (Wolesi Jirga)*. Er ist ehemaliger Präsidentschaftskandidat und Berater der afghanischen Regierung.

Zemaray (Esma) Hakimi ist am 22.5.1949 in Kabul geboren und wuchs im Kreis der Königsfamilie auf. Seit 1971 lebt er in der Schweiz. Er beteiligte sich an humanitären Aktionen für Afghanistan und wirkte zusammen mit Prof. Dr. Albert A. Stahel bei einem Flüchtlingsprojekt mit, unter dem damaligen Flüchtlingsdirektor Peter Arbenz. Mit den Ärzten Dr. med. Urs Romer und Dr. med. Karl Seiler gründete er die «Ostschweizer Hilfe für Afghanistan». Zemaray Hakimi begleitet Prof. Dr. Albert A. Stahel seit 1995 auf seinen Studienreisen durch Afghanistan.

Habibo Brechna (geb. 26.10.1926) ist Professor Emeritus ETH Zürich. Er verbrachte Kindheit und Jugendzeit bis zur Maturität 1948 in Afghanistan, doktorierte dann an der MIT Massachusetts 1959–1961. 1993 erlangte er seine Habilitation und war bis zu seiner Emeritierung Professor für Supraleitung, Magnetismus und Tieftemperaturtechnologie an der ETH Zürich. Sein Vater Abdul Ghafur Brechna (Kunstmaler und Direktor der Kunstschule in Kabul), der sich zeitlebens mit den vielfältigen kulturellen Traditionen seines Heimatlandes auseinandersetzte, vermittelte ihm die Liebe zu seinem Land. Heute befasst sich Habibo Brechna ausschliesslich mit dem Studium der Kultur und Geschichte Khorasans und des heutigen Afghanistans.

Bernt Glatzer (geb. 1942), Dr. phil., ist in München geboren und studierte in München, Wien und Heidelberg Ethnologie und Soziologie. Während den Jahren 1970–1977 nahm er an Feldforschungen in West- und Nordwestafghanistan über die politische Organisation, Wirtschaft und Gesellschaft bei nomadischen und sesshaften Paschtunen teil. Bernt Glatzer lehrte von 1978–1989 am Südostasieninstitut der Universität Heidelberg. Daneben war er all die Jahre auch als sozioökonomischer Berater, Gutachter und Leiter von verschiedenen Entwicklungsprojekten tätig. Bernt Glatzer ist Mitglied des Vorstands der wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft (AGA).

Dieter Kläy (geb. 13.12.1963), Dr. phil. I, lic.rer.publ. HSG, Executive MBA HSG, ist in Winterthur geboren. Er studierte Wirtschafts- und Politikwissenschaften an den Universitäten St. Gallen und Zürich und doktorierte bei Prof. Dr. Albert A. Stahel zum Thema

«Perestrojka in der Sowjetarmee». 1992–1997 war er Assistent und Lehrbeauftragter der Militärakademie an der ETH Zürich. Er absolvierte mehrere Studien- und Forschungsaufenthalte in der UdSSR und Russland. Auch heute reist er regelmässig nach Russland. Dieter Kläy ist Mitglied der Geschäftsleitung von Viscom und Kantonsrat (im Kanton Zürich).

Judith Huber (geb. 2.9.1969), lic.phil., ist in Baden AG geboren. Sie studierte in Freiburg i. Ü. und Moskau Sozialwissenschaften und Russistik. Während ihres Studiums begann sie mit ihrer journalistischen Tätigkeit, bereiste Russland und Osteuropa, später auch Zentralasien, Afghanistan und Jordanien. 1997–2000 war sie zuerst Volontärin und dann Redaktorin der Nachrichtengeneratur *Associated Press* (AP) in Bern. 2000–2005 arbeitete sie Auslandsredaktorin bei der *WoZ* (*Wochenzeitung*) und war verantwortliche Redaktorin für die Schweizer Ausgabe von *Le Monde diplomatique*. 2003 erschien ihr Buch «Risse im Patriarchat. Frauen in Afghanistan». Gegenwärtig ist Judith Huber Redaktorin beim *Echo der Zeit* (Schweizer Radio DRS).

Daniel Holz (geb. 20. Juni 1971), Major, ist in Frankfurt am Main geboren. Nach der Offiziersausbildung studierte er Geschichts- und Sozialwissenschaften in Hamburg und erlangte den Hochschulabschluss Magister Artium. 2003–2004 studierte er an der Militärakademie der ETH Zürich. Seit 2004 steht er in verschiedenen Funktionen des militärischen Nachrichtenwesens innerhalb der Bundeswehr zu Verfügung. 1999–2008 war er mehrere Male im Balkan und in Afghanistan im Einsatz.

Matin Baraki (geb. 1947 bei Kabul/Afghanistan), Dr. phil., ist in Afghanistan geboren. Er studierte in Kabul Pädagogik und war anschliessend als Lehrer tätig. 1995 promovierte er an der Universität Marburg. Er nahm Lehraufträge an den Universitäten Marburg, Giessen, Kassel, Münster und der Fachhochschule Fulda wahr und publizierte über den nahen und mittleren Osten sowie Süd- und Zentralasien in verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz. Matin Baraki ist Mitglied des Zentrums für Konfliktforschung, des Instituts für Politikwissenschaft und des Zentrums für Nah- und Mittelost-Studien an der Philipps-Universität Marburg.

Dieter Warnecke (geb. 5.8.1956), Brigadegeneral, trat 1976 in die Bundeswehr ein. Er studierte nach der Offiziersausbildung Wirtschafts- und Organisationswissenschaften an der Universität der Bundeswehr in Hamburg. 1990–1992 war er Teilnehmer am 33. Generalstabslehrgang des Heeres an der Führungsakademie der Bundeswehr. Am 11.8.2005 wurde Dieter Warnecke Kommandeur der Luftlandebrigade 31. Während dieser Zeit war er von Juni 2007 bis Januar 2008 *Commander RC North* in Mazar-e-Sharif. Seit Juni 2008 ist er Stellvertreter des Leiters Einsatzführungsstab im Bundesministerium der Verteidigung.

Armando Geller (geb. 19.3.1975), Dr. phil., doktorierte bei Prof. Dr. Albert A. Stahel und Prof. Dr. Urs Luterbacher zum Thema «Macht, Ressourcen und Gewalt: Zur Komplexität zeitgenössischer Konflikte». Nach seiner Assistenz an der Militärakademie an der ETH Zürich und einem Lehrauftrag an der Universität Zürich arbeitete er als *Postdoctoral Research Fellow am Centre for Policy Modelling* in Manchester, UK. Gegenwärtig ist er Assistant Research Professor am Center for Social Complexity an der George Mason University in Washington D.C. Zu Forschungszwecken bereist Armando Geller regelmässig Afghanistan und den Iran.